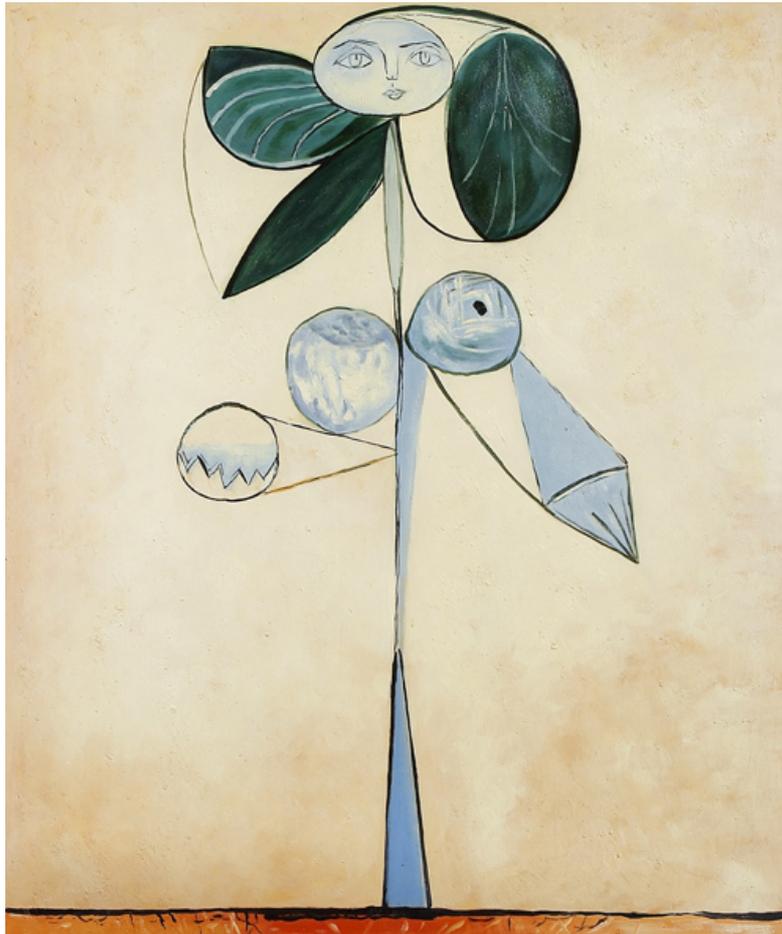


**9. Weimarer Kolloquium  
Interdependenzen zwischen kulturellem Wandel und  
nachhaltiger Entwicklung  
30./31. Oktober 2008**

**Kulturelle Nachhaltigkeit – Vom magischen Dreieck  
zum magischen Viereck?**



*Pablo Picasso La Femme - fleur Mai 1946*

**Carsten Stahmer**

Vorläufige Fassung  
Oktober 2008

## 1. Einblicke

Es ist nicht mehr selbstverständlich, bei der Diskussion über eine nachhaltige, d.h. zukunftsfähige Gesellschaft seine ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekte in einem „magischen“ Dreieck aufzuspannen.<sup>1</sup> Dieses „Drei-Säulen-Konzept“ wurde kritisiert, weil es dazu verleiten könnte, die Teilbereiche Ökologie, Ökonomie und Soziales isoliert zu betrachten.<sup>2</sup> In einem großen Projekt der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren wurde ein integrativer Ansatz entwickelt, der von generellen Zielen nachhaltiger Entwicklung ausgeht.<sup>3</sup>

Aus meiner Sicht erscheint es sinnvoll, beide Konzepte miteinander zu kombinieren. Ökonomen, Umweltforscher und Sozialwissenschaftler sollten in einem ersten Schritt die Freiheit haben, Zielvorstellungen der Nachhaltigkeit für ihr eigenes Spezialgebiet zu entwickeln, ohne auf Interdependenzen mit anderen gesellschaftlichen Aspekten achten zu müssen. Erst in einem zweiten Schritt sollte dann ein gesellschaftlicher Diskurs in Gang gesetzt werden, der zu einem gemeinsamen integrativen Zielsetzungssystem führen kann (und sollte), zum „Meeting Point“ der Nachhaltigkeit. Dieser Prozess kann natürlich nur dynamisch interpretiert werden. Sowohl bei der eigenen Zielfindung als auch bei der gemeinsamen Zielformulierung vergeht Zeit, in der sich die gesellschaftliche Ausgangssituation und das Bewusstsein der Experten ändern können (und sollen).<sup>4</sup>

Neben Überlegungen, statt des Drei-Säulen-Konzepts der Nachhaltigkeit ein integratives Konzept zu verwenden, stehen seit längerer Zeit Bemühungen, die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit um weitere Zielsysteme zu erweitern. Vor allem wurde diskutiert, ob

---

<sup>1</sup> Siehe Carsten Stahmer, *Verwehte Engel - Bausteine für ein nachhaltiges Berichtssystem*, in: Susanne Hartard und Carsten Stahmer (Hrsg.), *Magische Dreiecke - Berichte für eine nachhaltige Gesellschaft*, Band 2: Bewertung von Nachhaltigkeitsstrategien, Metropolis Verlag Marburg 2001, S.57 – 90, und Carsten Stahmer, *Zwei Wege zu einer nachhaltigen Gesellschaft*, in: Adelheid Biesecker, Wolfram Elsner (Hrsg.), *Erhalten durch Gestalten – Nachdenken über eine (re)produktive Ökonomie*, Peter Lang Verlag Frankfurt a. M. 2004, S.305-328.

<sup>2</sup> Siehe Armin Grunwald und Jürgen Kopfmüller, *Nachhaltigkeit*, Campus Verlag Frankfurt a. M. 2006.

<sup>3</sup> Siehe u.a. Kopfmüller, Jürgen, Volker Brandl, Juliane Jörissen, Michael Paetau, Gerhard Banse, Reinhard Coenen und Armin Grunwald, *Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet – Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren*, Edition Sigma Berlin 2001.

<sup>4</sup> Siehe die in Fußnote 1 erwähnten Aufsätze von C. Stahmer.

nicht auch institutionelle Nachhaltigkeit nötig wäre. Aus meiner Sicht sind geeignete Institutionen für die Umsetzung von sozialen, ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeitszielen unverzichtbar. Sie sollten aber nicht selbst als Ziele definiert werden, sondern bleiben Instrumente zum Erreichen der gesetzten Zielvorgaben.

Anders erscheint es bei der neuerdings ins Spiel gebrachten kulturellen Nachhaltigkeit als Kandidatin für eine zusätzliche Dimension des Zielsystems von Nachhaltigkeit.<sup>5</sup> Auf den ersten Blick könnte man eine derartige Erweiterung des Drei-Säulen-Schemas nur begrüßen. Wir alle wünschen, als Kulturwesen leben zu können und möchten, dass dies auch den nächsten Generationen und Menschen in anderen Regionen der Welt möglich ist. Auf den zweiten Blick ergeben sich aber große Schwierigkeiten. Ist schon die Begriffswelt von Nachhaltigkeit inzwischen fast unübersehbar, so gilt das in noch viel größerem Maße für den Begriff der Kultur. Schon Johann Gottfried Herder hat 1784 über den Kulturbegriff geklagt: „Nichts ist unbestimmter als dieses Wort, und nichts ist trüglicher als die Anwendung desselben auf ganze Völker und Zeiten.“<sup>6</sup> Inzwischen ist das Schrifttum und die Definitionslust zum Thema Kultur noch erheblich angestiegen.<sup>7</sup> Max Horkheimer und Theodor W. Adorno haben sogar in ihrem berühmten Buch *Dialektik der Aufklärung* ein allgemeines Verdikt über alle Versuche der Begriffsklärung ausgesprochen: „Von Kultur zu reden, war immer schon wider die Kultur. Der Generalnenner Kultur enthält virtuell bereits die

---

<sup>5</sup> Siehe zum kombinierten Begriff der kulturellen Nachhaltigkeit vor allem den Überblick in: Larissa Krainer, Rita Trattnigg (Hrsg.), *Kulturelle Nachhaltigkeit – Konzepte, Perspektiven und Positionen*, ökom verlag München, 2007 (Larissa Krainer ist Leiterin des Instituts für Interventionsforschung und Kulturelle Nachhaltigkeit, das im November 2007 an der Universität Klagenfurt eingerichtet wurde). Siehe auch zur kulturellen Nachhaltigkeit Peter Finke, *Nachhaltigkeit und Bildung – Merkmale zukunftsfähiger Kulturen*, Vortrag auf dem Kongress „Wurzeln in die Zukunft“, Bozen, im Internet verfügbar.

<sup>6</sup> J. G. Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Deutscher Klassiker Verlag Frankfurt a.M. 1989, Vorrede, S. 8..

<sup>7</sup> Siehe dazu den kritischen Beitrag von Oskar Negt, *Was ist das: Kultur?*, Vortrag am 29.11.1996 an der Universität Bremen, im Internet verfügbar. Die Schwierigkeiten der Begriffsbestimmung werden auch in dem Kapitel *Kultur als historischer Begriff* in Niklas Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik – Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 4, Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M. 1995, S.31 – 54 (wiederabgedruckt in Uwe Wirth (Hrsg.), *Kulturwissenschaft*, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1799, Frankfurt a. M. 2008, S.537 – 559) deutlich. Ähnliches gilt für die Ausführungen von Terry Eagleton, *Was ist Kultur?*, C.H. Beck Verlag München 2001. Eine sehr informative Übersicht über die verschiedenen Kulturbegriffe gibt dagegen Aleida Assmann, *Einführung in die Kulturwissenschaft – Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*, Erich Schmidt Verlag Berlin 2006, S.9 – 13 (siehe unten Fußnoten 11 und 13 – 16).

Erfassung, Katalogisierung, Klassifizierung, welche die Kultur ins Reich der Administration einnimmt.“<sup>8</sup>

Noch kühner wird das Vorhaben aber, wenn wir versuchen, den Begriff der Nachhaltigkeit mit demjenigen der Kultur kombinieren zu wollen.<sup>9</sup> Trotzdem ist dieser Versuch reizvoll genug. Ökologische, ökonomische und soziale Themen erscheinen im Zusammenhang mit Fragen der Nachhaltigkeit zur Genüge diskutiert worden. Die Bedeutung der Kultur im Zusammenhang mit Fragen einer zukunftsfähigen Gesellschaft blieb aber weitgehend unbeachtet. Lediglich Bildungsfragen wurden im Zusammenhang mit sozialen Zielen besondere Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>10</sup> Aber allgemeinere Überlegungen zur Kultur fehlen im Nachhaltigkeitskontext bis heute. Deshalb ist auch die mutige Initiative des Klagenfurter Instituts für Interventionsforschung und institutionelle Nachhaltigkeit sehr zu begrüßen.

Es ist für mich sehr reizvoll, die Themen Nachhaltigkeit und Kultur zu verknüpfen. Gleichzeitig nähere ich mich dieser schwierigen Thematik nur recht zaudernd. Bei näherem Überlegen kam ich schnell zu dem Ergebnis, dass meine Antwort auf die gestellte Frage sehr unterschiedlich ausfallen könnte, je nach der Definition von Kultur, die ich aus dem reichhaltigen Angebot auswählen würde. Ich habe mich daher dafür entschieden, vier Aspekte des kulturellen Geschehens herauszugreifen und für jeden Aspekt eine getrennte Antwort zu versuchen.<sup>11</sup> Natürlich ist mir klar, dass sich auch diese Aspekte nicht rein voneinander trennen lassen, sondern vielmehr vielfältige Überschneidungen enthalten. Die Darstellung kann daher nur in sehr grober Weise Schwerpunkte des Kulturthemas herausgreifen und muss auf die Untersuchung feinerer Verästelungen

---

<sup>8</sup> M. Horkheimer und Th. W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente* (1944), Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt a.M., 17.Aufl. 2008, S. 139. Sie selbst haben sich dann aber – glücklicherweise – auch selbst nicht an ihr Verdikt gehalten und in einem ausführlichen Kapitel die Kulturindustrie analysiert (S.128 – 176).

<sup>9</sup> Wie schwer es erscheint, Kultur und Nachhaltigkeit miteinander zu kombinieren, zeigen beispielhaft die Ausführungen von Peter Heintel in dem in Fußnote 5 erwähnten Sammelband zur Kulturelle Nachhaltigkeit (S.65 – 168).

<sup>10</sup> Siehe hierzu auch meinen ausführlichen Beitrag *Halbtagsgesellschaft – Anregungen für ein sozial nachhaltiges Deutschland*, Bielefeld 2006 (im Internet verfügbar).

<sup>11</sup> Dabei war besonders hilfreich die bereits erwähnte Übersicht über sechs „Familien“ von Kulturbegriffen bei Alida Assmann, *Einführung in die Kulturwissenschaften*, op. cit., S.9 – 13.

verzichten. Zur Vollständigkeit bräuchten wir die berühmte unendlich(?) große Bibliothek von Babel, wie sie Jorge Luis Borges 1941 in einer seiner Erzählungen beschrieben hat.<sup>12</sup>

Im folgenden Abschnitt 2 meines Beitrags wähle ich eine sehr allgemeine Definition von Kultur, die sich auf die Lebensweise der Bevölkerung bezieht.<sup>13</sup> Kultur als Vermittlerin von Phantasien und geheime Verführerin steht im Mittelpunkt der Schilderungen in Abschnitt 3.<sup>14</sup> Einen ästhetischen Höhenflug mit einer Analyse von Meisterwerken der Kunst starte ich schließlich in Abschnitt 4.<sup>15</sup> Überspitzt ausgedrückt nehme ich im zweiten Abschnitt einen beobachtend-positivistischen Standpunkt ein, im dritten Abschnitt einen eher analytisch-materialistischen und im vierten Abschnitt einen spekulativ-idealistischen. Im Hinblick auf den Umfang des gewählten Kulturbegriffs könnte man sich beim Themenbereich des Abschnitts 2 die Basis einer Begriffspyramide vorstellen, in Abschnitt 3 einen mittleren Teil, und in Abschnitt 4 die Spitzenregion. Schließlich gehe ich in Abschnitt 5 noch auf Möglichkeiten einer „Nachhaltigkeitskultur“ im Sinne einer allgemeinen Förderung und Pflege des Nachhaltigkeitsgedanken ein.<sup>16</sup>

Viel spricht dafür, dass erst das Zusammenspiel der sehr unterschiedlichen Begriffswelten einen vollständigeren Einblick in die vielfältigen Aspekte der Kultur und ihre Verknüpfung mit der Fragestellung einer nachhaltigen Gesellschaft ergeben könnte. Das aber wird sicher nicht an dieser Stelle möglich sein, sondern würde meines Erachtens langjährige Forschungsarbeit erfordern, die nur im Team von Wissenschaftlern aus den verschiedensten Disziplinen geleistet werden könnte.

---

<sup>12</sup> Siehe Jorge Luis Borges, *Sämtliche Erzählungen*, Hanser Verlag München 1970, S.177 – 183.

<sup>13</sup> Dieser weite Kulturbegriff korrespondiert mit dem zweiten und dritten Kulturbegriff bei Assmann (Kultur von geographischen und politischen Gebilden bzw. Kultur als alles, was im Zusammenleben von Menschen der Fall ist),

<sup>14</sup> Diese Definition von Kultur entspricht einer Kombination des fünften und sechsten Kulturbegriffs bei Assmann (Kultur als Beherrschung der menschlichen Triebnatur bzw. dem kritischen Kulturbegriff mit seiner Beschreibung der Kulturindustrie).

<sup>15</sup> Hier ergibt sich ein Bezug zum vierten Kulturbegriff bei Assmann (Kultur als Hochkultur).

<sup>16</sup> Dies korrespondiert mit dem ersten (und ursprünglichen) Kulturbegriff bei Assmann (Pflege von bestimmten menschlichen Tätigkeiten).

## 2. Lebensweise der Bevölkerung - regionale Traditionspflege

In diesem Abschnitt wird Kultur in sehr allgemeiner Weise mit den konkret zu beobachtenden Lebensformen der Menschen in Beziehung gesetzt. Zur Lebensweise gehören sowohl die Verhältnisse der Geschlechter zueinander und die Art des sozialen Zusammenhangs als auch die Wohn- und Arbeitsverhältnisse der Menschen.<sup>17</sup> Einbezogen wird auch ihr Naturbezug. Sigmund Freud hat 1930 den Begriff der Kultur ähnlich weit gefasst: “Das Wort ‘Kultur’ bezeichnet die ganze Summe der Leistungen und Einrichtungen, in denen sich unser Leben von dem unserer tierischen Ahnen entfernt und die zwei Zwecken dienen: dem Schutz der Menschen gegen die Natur und der Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander.“<sup>18</sup> Ähnlich betont bereits mein hochehrwürdiges Meyers Großes Konversationslexikon von 1908 beim Stichwort *Kulturgeschichte* die Notwendigkeit „einer Vertiefung in das *gesamte* soziale Leben, Abstammung, Lebensweise, Ernährung, Wohnungsart, Hygiene, Kleidung, Möbel und Geräte, Sitten und Gebräuche, Rechtsanschauungen, Glauben und Aberglauben der einzelnen Epochen“.<sup>19</sup>

Dieses weit gefasste Thema ist vor allem Gegenstand der Ethnologie<sup>20</sup>, in neuerer Zeit auch der Kulturanthropologie<sup>21</sup> und der Kulturökologie<sup>22</sup>. Wichtiger als allgemeine Aussagen über die Lebensweise eines ganzen Landes sind hier die regionalen Besonderheiten. Dazu gehören vor allem die spezifischen Traditionen

---

<sup>17</sup> Siehe hierzu auch T. Eagleton, op. cit., S.51.

<sup>18</sup> S. Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, in: Gesammelte Werke, Bd. XIV, S. Fischer Verlag Frankfurt a.M. 1968, S. 448f.

<sup>19</sup> 6.Auflage, 11.Band, S. 788.

<sup>20</sup> Sehr zu empfehlen als Überblick Jared Diamond, *Arm und Reich – Die Schicksale menschlicher Gesellschaften*, Fischer Taschenbuch Verlag, Nr. 14967, Frankfurt a.M. 2000.

<sup>21</sup> Siehe z.B. Marvin Harris, *Kulturanthropologie – Ein Lehrbuch*, Campus Verlag Frankfurt a.M. - New York 1989.

<sup>22</sup> Siehe z.B. Thomas Bargatzky, *Einführung in die Kulturökologie – Umwelt, Kultur und Gesellschaft*, Dietrich Reimer Verlag, Ethnologische Paperbacks, Berlin 1986.

einer Region und ihre sprachliche Ausgestaltung in Form von Dialekten. Gerade im Zusammenhang mit Fragen der Nachhaltigkeit erscheint die Betonung einer umweltverträglichen Lebensweise mit kleinräumlicheren sozialen und ökonomischen Austauschbeziehungen wichtig, um den Trend zur Globalisierung mit seinen Umweltschäden zumindest abbremsen zu können.

Der Begriff Tradition hat in neuerer Zeit völlig zu Unrecht einen abwertenden Akzent bekommen. Bernd Auerochs hat dagegen die allgemeine Bedeutung von Tradition herausgestellt: „Menschliche Gesellschaften müssen sich sowohl materiell wie symbolisch reproduzieren können, um ihre Fortexistenz in der Zeit zu garantieren. Die symbolische Reproduktion stellt Gesellschaften die Aufgabe, ihre kulturellen Gehalte, ihre Praktiken, Sprachen, Institutionen, Normen, Werke von früheren Generationen aufzunehmen und an die nächste Generation weiterzugeben. Hierzu bedarf es, neben dem unverzichtbaren Beistand der Natur, auch eigener ‚kultureller Strategien der Dauer‘ (A. Assmann): Überlieferungsprozessen, Traditionen.“<sup>23</sup>

Ähnlich äußerte sich Johann Gottfried Herder in seinen bereits zitierten *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*: „Empfinge der Mensch alles aus sich und entwickelte es abgetrennt von äußern Gegenständen: so wäre zwar eine Geschichte *des* Menschen, aber nicht *der* Menschen, nicht ihres ganzen Geschlechts möglich. Da nun aber unser spezifischer Charakter eben darin liegt, dass wir, beinahe ohne Instinkt geboren, nur durch eine lebenslange Übung zur Menschheit gebildet werden, und sowohl die Perfektibilität als die Korruptibilität unsres Geschlechts hierauf beruhet: so wird eben damit auch die Geschichte der Menschheit notwendig ein Ganzes, d.i. eine Kette der Geselligkeit und bildenden Tradition vom ersten bis zum letzten Gliede.“<sup>24</sup>

---

<sup>23</sup> B. Auerochs, *Tradition als Grundlage und Präfiguration von Erfahrung*, in: Friedrich Jäger und Burkhard Liebsch (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaft*, Bd.1 Grundlagen und Schlüsselbegriffe, Metzler Verlag Stuttgart – Weimar 2004, S. 24 – 37 (Zitat: S.24). Zum erwähnten Zitat von Aleida Assmann siehe den Untertitel ihres Buches *Zeit und Tradition – Kulturelle Strategien der Dauer*, Böhlau Verlag Köln 1999.

<sup>24</sup> J. G. Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, op. cit., S.337.

In früheren Zeiten bedeuteten Traditionen in der Regel zwar Stabilität der Lebensweisen, gleichzeitig aber häufig auch ihre Festlegung und Einengung. Diese restriktive Funktion der Tradition hat sich in unserer heutigen Gesellschaft, die ganz auf Wachstum und ständigen Wandel setzt, stark abgeschwächt: „In der Moderne steht man ... vor der paradoxen Aufgabe, Errungenschaften, die häufig genug in antitraditionalistischer Einstellung gewonnen wurden, selbst Kontinuität zu sichern. Und es müssen selbstverständlich die zentralen Funktionen von Traditionen (Handlungsorientierung, Identitätsstiftung) weiter erfüllt werden.“<sup>25</sup> Entsprechend definiert Alida Assmann Tradition „als eine auf Dauer gestellte kulturelle Konstruktion von Identität. Diese Dauer muss permanent der Zeit als Dimension des Abbruchs, des Vergessens, der Veränderung, der Relativierung abgerungen werden“.<sup>26</sup>

Mit diesem Traditionsbegriff wird die enge Verbindung zum Begriff der Nachhaltigkeit deutlich. Jörn Rüsen erläuterte diesen Zusammenhang in folgender Weise: „Nachhaltigkeit zeichnet eine Kultur der Dauer, der Bewährung und der Zukunftsfähigkeit durch einen pflegenden und bewahrenden Umgang mit der eigenen Herkunft aus. Das ist gar nicht altväterlich-traditionalistisch gemeint. Nachhaltigkeit ist vielmehr eine Kultur, in der die jetzt lebenden Menschen ihre eigene Zukunftsperspektive immer darauf formulieren, wie sie anschlussfähig an die Vergangenheit ist. Das heißt eben nicht nur Bestandsbewahrung, sondern die Entwicklung einer längerfristigen Perspektive, in der man die eigene Herkunft nicht im Taumel von der einen in die andere, in die angeblich bessere Zukunft hinein vergisst. Der Umgang mit Friedhöfen, der Umgang mit den Alten, der Umgang auch mit der Tradition ist ein elementares Beispiel dieser Zukunftswahrung durch Traditionspflege.“<sup>27</sup>

Traditionen ermöglichen für die Gesellschaft einen Brückenschlag zur Vergangenheit. Sie bedeuten aber auch für den Einzelnen, dass er seine Identität durch die Verbundenheit mit seiner Familie und seiner Heimat bewahren kann. Gerade im Zeitalter der Mobilität, in dem die Menschen als freischwebende Monade ohne familiäre und räumliche

---

<sup>25</sup> B. Auerochs, op. cit., S. 30

<sup>26</sup> A. Assmann, *Zeit und Tradition*, op. cit., S. 90.

<sup>27</sup> Interview 2006 mit Mitgliedern des Agenda - Forums Essen, im Internet verfügbar.

Bindungen erwünscht sind, müssten Gegengewichte geschaffen werden, die erst eine nachhaltige Gesellschaft ermöglichen. Waren traditionelle Werte wie Heimat und Familie lange Zeit – und in Deutschland besonders durch den Missbrauch in der Nazizeit noch wesentlich verstärkt – diskreditiert, so kommen ihnen heutzutage im Rahmen einer sinnvollen Strategie der Nachhaltigkeit wieder ganz neue und zentrale Bedeutungen zu.

Dazu gehört es auch, in Städten, aber ganz besonders auf dem Lande, soziale Netzwerke und Infrastrukturen zu schaffen, die überhaupt erst eine Traditionspflege ermöglichen. Die Mobilität fängt ja heutzutage schon mit dem Schulbesuch an, der die Kinder zwingt, zu Zentralschulen in größere Gemeinden zu fahren, in denen sie zusammengewürfelte Klassen aus den verschiedensten Orten vorfinden. Die Lehrer, die in den Dorfschulen oft geradezu die Experten für Ortsgeschichte und Traditionen waren, können diese kulturelle Aufgabe in diesen zentralen Schulen nicht mehr wahrnehmen, der Heimatkundeunterricht wird mehr oder weniger durch einen standardisierten Sachkundeunterricht abgelöst. Natürlich führt das dazu, dass sich bereits bei den Kindern der Heimatbezug lockert. Dazu kommt, dass häufig auch ihre Eltern den Wohnort nur noch als Schlafstätte nutzen und zur Arbeit in eine größere Stadt pendeln.

Die Beobachtung von vergangenen Kulturen und ihren Traditionen öffnet weiterhin auch den Blick für die Frage, ob nicht bestimmte vergangene Lebensweisen auch für die zukünftige Entwicklung Vorbildcharakter haben könnten.<sup>28</sup> Dazu gehören vor allem Aspekte des sozialen Zusammenhalts, z.B. vergangener bäuerlicher Gemeinschaft mit Gemeineigentum. Sind es nur Notgemeinschaften gewesen, die für eine enge soziale Gemeinschaft mit klaren

---

<sup>28</sup> Ähnlich wie bei den ökologischen Zielen die Erhaltung der natürlichen Vielfalt gefordert wird, könnte auch im Hinblick auf Traditionen das Ziel einer Erhaltung der kulturellen Vielfalt formuliert werden.

Aufgabenverteilungen und gegenseitiger Hilfe gesorgt haben,<sup>29</sup> oder entspricht es vielleicht dem Charakter der Menschen, dass sie untereinander hilfreich wären, wenn nicht das Wirtschaftssystem mit seinem Eigentumsbegriff und Konkurrenzprinzip diese Bedürfnisse zerstört oder zumindest völlig unterdrückt hätte?<sup>30</sup> Genauso ist zu fragen, ob wir nicht auch für den pfleglichen Umgang mit der Natur manche vergangene Kultur zum Vorbild nehmen könnten. Natürlich ist es genauso wichtig, die Erinnerung an barbarische Zeiten wie die Nazizeit wach zu halten, um immer wieder vor einem erneuten Rückfall warnen zu können.<sup>31</sup>

Setzen wir die Kulturbetrachtung in Beziehung zu unseren Dimensionen der Nachhaltigkeit, so lässt sich der geschilderte Kulturbegriff schwerpunktmäßig der sozialen Dimension zuordnen, obwohl auch wichtige Bezüge zur ökologischen und ökonomischen Dimension bestehen. Viele Aspekte der spezifischen Lebensweise in einer Region lassen sich im Rahmen der bereits häufig beschriebenen Themenbereichen der sozialen Nachhaltigkeit darstellen.<sup>32</sup> Zu überlegen wäre, ob nicht zusätzlich ein Themenfeld Traditionspflege aufgenommen werden sollte, mit deren Hilfe zumindest die geschichtliche Abfolge der regionalen Lebensweisen bewahrt werden kann. Dazu gehören z.B. Heimatmuseen, Freilichtmuseen mit historischen Bauten und Vorführung alter Handwerkskünste, Museen für Kunstgewerbe und für Stadtgeschichte. In Kulturvereinen könnte die Erinnerung an alte Sitten und Gebräuche gepflegt werden, mündliche Überlieferungen aufgezeichnet und Zeitzeugen befragt werden. Wichtig wäre natürlich auch, dass Traditionen und Erinnerungen an die jüngere Generation weitergegeben werden.

---

<sup>29</sup> Siehe dazu die sehr anregenden Studien von Arnold Niederer in: *Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel*, Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991, Verlag Paul Haupt, Bern – Stuttgart – Wien 1993, mit seiner Beschreibung der Lebensweise im Lötschental (Schweiz).

<sup>30</sup> Siehe hierzu bahnbrechend Jean-Jacques Rousseau, *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* (Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes), Amsterdam 1755. Viel Stoff zum Nachdenken über sozialen Zusammenhalt geben bereits die zweitausend Jahre früher entstandenen *Lehrgespräche des Meisters Meng K'o* von Mong Dsi (Menzius), siehe die Übersetzung und Einführung von Richard Wilhelm in Diederichs Gelber Reihe, DG 42, 1994.

<sup>31</sup> Siehe hierzu auch Alida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit - Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Bd. 633, Bonn 2007.

<sup>32</sup> Siehe z.B. die in Fußnote 1 erwähnten Aufsätze des Autors.

### 3. Vermittlung von Phantasiewelten - Geheime Verführer und Traumfabriken

Es kann uns nicht reichen, sich nur mit der kulturellen Vergangenheit zu beschäftigen und auf – mehr oder weniger nostalgische Weise – Traditionen zu pflegen. So bedeutsam das auch gerade in der heutigen Zeit sein kann, so nötig ist auch eine nüchterne Analyse der Gegenwart und der darin wirkenden Kräfte. Als analytisches Instrumentarium verwende ich im folgenden psychologische Überlegungen von Sigmund Freud sowie gesellschaftskritische Analysen von Karl Marx, des ursprünglich Frankfurter Instituts für Sozialforschung (Benjamin, Horkheimer, Adorno) sowie aus neuerer Zeit von Hans Magnus Enzensberger.

In seiner Abhandlung *Der Dichter und das Phantasieren* (1908) beschreibt Sigmund Freud die wichtige Rolle, welche die Phantasie im Leben des Kindes, aber auch des erwachsenen Menschen spielt. Die Kinder leben in ihren Spielen vor allem die Phantasie aus, *groß* zu sein, so mächtig, wie sie ihre Eltern oder andere Erwachsene empfinden. Aber auch der Erwachsene hat weiterhin ehrgeizige und erotische Wünsche, deren Befriedigung ihm von dem oft grauen Alltag mit seinen Realitätsanforderungen nicht gewährt wird. „Man darf sagen, der Glückliche phantasiert nie, nur der Unbefriedigte. Unbefriedigte Wünsche sind die Triebkräfte der Phantasien, und jede Phantasie ist eine Wunscherfüllung, eine Korrektur der unbefriedigten Wirklichkeit“<sup>33</sup>.

Würden wir in einer Gesellschaft leben, in der alle Bedürfnisse befriedigt würden, so wäre wenig Platz mehr übrig für Phantasiewelten, damit aber auch für Poeten, die unbefriedigte Gemüter mit kunstvollen Phantasieprodukten beliefern. So hat sich Heinrich Heine 1855 mit gespielter Empörung über das Zukunftsbild des Kommunismus geäußert (dem er in Wirklichkeit mit sympathisierender Beunruhigung gegenüberstand): „In der Tat, nur mit Grauen und Schrecken denke ich an die Zeit wo jene dunklen Ikonoklasten [Bilderstürmer C.S.] zur Herrschaft gelangen werden:

---

<sup>33</sup> S. Freud, *Der Dichter und das Phantasieren*, in: Gesammelte Werke, Band VII, S. 216.

mit ihren rohen Fäusten zerschlagen sie alsdann alle Marmorbilder meiner geliebten Kunstwelt, sie zertrümmern alle jene phantastischen Schnurrpfeifereien, die dem Poeten so lieb waren; sie hacken mir meine Lorbeerwälder um, und pflanzen darauf Kartoffeln; die Lilien, welche nicht spannen und arbeiten, und doch so schön gekleidet waren wie König Salomon werden ausgerauft aus dem Boden der Gesellschaft, wenn sie nicht etwa zur Spindel greifen wollen! Den Rosen, den müßigen Nachtigallbräuten, geht es nicht besser! Die Nachtigallen, die unnützen Sänger, werden fortgejagt, und ach! mein 'Buch der Lieder' wird der Krautkrämer zu Tüten verwenden, um Kaffee oder Schnupftabak darin zu schütten für die alten Weiber der Zukunft...<sup>34</sup> Karl Marx hat diese Prognose seines Freundes zur künftigen Bedeutung von Künstlern nur bestätigen können: „In einer kommunistischen Gesellschaft gibt es keine Maler, sondern höchstens Menschen, die unter Anderem auch malen.“<sup>35</sup>

Ähnlich wie Heine und Marx über die Rolle der Kunst in einem zukünftigen Zeitalter des Kommunismus diskutiert haben, könnte man fragen, welche Rolle die Kultur als Vermittlerin von Phantasiewelten in einer Gesellschaft spielen würde, die alle Kriterien von Nachhaltigkeit erfüllt. Auch hier gäbe es keine sozialen und ökonomischen Defizite, die Menschen könnten glücklich sein und hätten es – nach der Meinung von Sigmund Freud - nicht mehr nötig, in Phantasiewelten zu leben. Meine These wäre daher, dass unsere Kultur in ihrer Rolle als Vermittlerin von Phantasiewelten geradezu ein Indikator für Nicht-Nachhaltigkeit ist, der Begriff kulturelle Nachhaltigkeit gäbe hier keinen Sinn. Das bedeutet natürlich nicht, dass wir derartige Kulturthemen bei Diskussionen der Nachhaltigkeit außen vor lassen sollten. Ganz im Gegenteil sollte der politische und ökonomische Einfluss auf die Phantasiewelt der Bevölkerung sehr aufmerksam verfolgt werden. Gerade diese Einflussnahme könnte nämlich einer der Haupthindernisse bei der Realisierung einer nachhaltigen Gesellschaft werden.

<sup>34</sup> H. Heine, Vorrede zu *Lutetia*, in: Sämtliche Schriften, Bd. 5, Hanser Verlag München 1974, S. 232.

<sup>35</sup> K. Marx u. F. Engels, *Die Deutsche Ideologie* (1845/46), in: Marx/Engels Werke, Bd. 3, S. 379.

<sup>36</sup> Siehe z.B. Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, 2 Bände, Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M. 1959. Zu möglichen nachhaltigen Lebens- und Konsumstilen siehe Gerhard Scherhorn, *Wo bleibt der nachhaltige Konsum?*, in: M. Hellwig & R. Hemker (Hrsg.), *Jahrbuch für Nachhaltigkeit*, Ecotransfer Verlag Münster 2007, S. 5-14, und Gerhard Scherhorn, *Nachhaltige Lebensstile: Balance von Haben und Sein*, in Ch. Beck und W. Fischer (Hrsg.), *Damit alle leben können*, Altius Verlag Erkelenz 2007, S. 63 – 81.

Nun sind wir von diesen Idealwelten weit entfernt. Auch die Vorstellung einer nachhaltigen Gesellschaft ist selbst ein Tagtraum, eine Phantasie, die uns in unserer jetzigen nicht-nachhaltigen Situation die Möglichkeit einer idealen Welt vor Augen führt. Ohne derartige Utopien würde es uns schwer fallen, uns langfristige Ziele für unser Handeln zu setzen, und uns nicht entmutigen zu lassen von den schier unüberwindlich erscheinenden Hindernissen auf dem Weg zu einer wirklich zukunftsfähigen Gesellschaft.<sup>36</sup>

Gleichzeitig bleibt die Aufgabe, unsere jetzige Situation genau zu analysieren und die subtilen Mechanismen kennen zu lernen, die unsere Bedürfnisse und ihre Befriedigung steuern. Dabei spielt die Kultur als Vermittlerin von Phantasiewelten eine zentrale Rolle. Hans-Magnus Enzensberger hat 1962 diese Rolle der Kultur mit dem Begriff der *Bewusstseins-Industrie* verdeutlicht: „Materielle Ausbeutung muss hinter der immateriellen Deckung suchen und die Zustimmung der Beherrschten mit neuen Mitteln suchen.“<sup>37</sup> Und er fordert uns auf: „Es handelt sich nicht darum, die Bewusstseins-Industrie ohnmächtig zu verwerfen, sondern darum, sich auf ihr gefährliches Spiel einzulassen. Dazu gehören neue Kenntnisse, dazu gehört eine Wachsamkeit, die auf jegliche Form der Pression gefasst ist.“<sup>38</sup> Fast vierzig Jahre früher hatten bereits Max Horkheimer und Theodor W. Adorno mit ihrer Analyse der Kulturindustrie ganz ähnliche Anregungen für eine kritischere Betrachtung des Kulturbetriebs gegeben.<sup>39</sup>

Wenn wir über die heutige Rolle der Kultur nachdenken, so ist es besonders wichtig, sie nicht als freischwebend anzusehen. Es kann uns nicht schaden, sich die Erkenntnisse von Karl Marx ins Gedächtnis zurückzurufen: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer

---

<sup>37</sup> H. M. Enzensberger, *Bewusstseins-Industrie*, in: Einzelheiten, Suhrkamp Verlag Frankfurt a.M. 1962, S. 13.

<sup>38</sup> Op.cit., S.15.

<sup>39</sup> Siehe *Dialektik der Aufklärung* (1944), Kapitel „Kulturindustrie – Aufklärung als Massenbetrug“, op.cit., S.128 – 176.

bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt. Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.“<sup>40</sup>

Welche Phantasien werden nun vermittelt? In der Vorgeschichte und in der früheren Geschichte bis zur Neuzeit waren es vor allem religiöse Vorstellungen, mit denen die aktuellen Ängste der Menschen beschwichtigt und Hoffnungen auf ein ewiges Leben nach ihrem Tod geweckt wurden. So tröstend diese Botschaften auch sein können, so waren sie doch auch immer mit Herrschaftsansprüchen der Mächtigen verbunden. Wenn die Feldprediger vor der Schlacht mit den Soldaten für den Sieg beteten, so wurde das gegenseitige Morden zum Kampf für eine gute Sache verklärt. Wurden „wilde“ Völker unterjocht, so wurde es mit dem Argument verbrämt, diese Menschen müssten zum wahren Glauben bekehrt werden. Nicht selten wurden die Gläubigen durch die Religion in einem Zustand der Unmündigkeit gehalten, der den Herrschenden sehr zu pass kam.<sup>41</sup>

In neuerer Zeit haben die Wirkungsmöglichkeiten der Religionen zumindest in den westlichen Ländern stark nachgelassen. Die Machthaber bedienen sich anderer Manipulationsinstrumente. Es ist kein Zufall, dass im Faschismus der Propaganda ein so hoher Stellenwert eingeräumt wurde. Wenn man sich nur allein die Filmtitel von Leni Riefenstahl aus den 30er Jahren anschaut, wird klar, mit welchen Mitteln gearbeitet wurde: *Sieg des Glaubens* (5. Reichsparteitag der NSDAP), *Triumph des Willens* (6. Reichsparteitag

<sup>40</sup> K. Marx, Vorwort von *Zur Kritik der Politischen Ideologie* (1859), in: Marx/Engels Werke, Bd. 13, S. 8f. Siehe auch den Überblick in Akademie der Wissenschaften der UdSSR, *Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie*, Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt a.M. 1972, insbes. XVII. Kapitel: Struktur und Formen des gesellschaftlichen Bewusstseins, S.440 – 477.

<sup>41</sup> Siehe hierzu Sigmund Freud, *Die Zukunft einer Illusion* (1927), in Gesammelte Werke, Bd. XIV, S. 325 – 380.

der NSDAP), *Tag der Freiheit* (Wehrmannsmanöver zum 7. Reichsparteitag der NSDAP), *Fest der Völker* und *Fest der Schönheit* (zur Olympiade in Berlin).<sup>42</sup> Positiv besetzte Begriffe wurden pervertiert und zur Verherrlichung des NS-Regimes verwendet. Gefühle und Phantasien der Zuschauer wurden geweckt, die für Zwecke eines verbrecherischen Regimes eingesetzt werden konnten. Durchhaltefilme und Ansprachen im Radio<sup>43</sup> schufen eine Stimmung, in der auf die rhetorische Frage von Goebbels „Wollt Ihr einen totalen Krieg?“ ein begeistertes Ja des Publikums ertönte (bzw. für die Radiohörer durch abgeordnete NS-Anhänger künstlich erzeugt wurde). Walter Benjamin äußerte sich dazu in seinem berühmten, 1935 entstandenen Essay über *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* in einem Nachwort in folgender Weise: „Der Faschismus läuft folgerecht auf eine Ästhetisierung des politischen Lebens hinaus. Der Vergewaltigung der Massen, die er im Kult eines Führers zu Boden zwingt, entspricht die Vergewaltigung einer Apparatur, die er der Herstellung von Kultwerten dienstbar macht“.<sup>44</sup>

In der Nachkriegszeit begann die eigentliche Karriere der „geheimen Verführer“ (Vance Packard 1957), nämlich der Werbung.<sup>45</sup> Auf Litfasssäulen, vor Kinovorführungen, in Zeitungen und Zeitschriften wurde für Produkte geworben, die nicht zum gewohnten täglichen Einkauf rechneten, nämlich für teurere Luxusprodukte oder nicht unbedingt nötige Genussmittel, wie Zigaretten oder alkoholische Getränke. Erfolg bei dem anderen Geschlecht wurde verheißen, wenn man gerade das Produkt der werbenden Firma kaufen würde (z.B. ein Deodorant oder Rasierwasser), Die Hausfrau war nur dann tüchtig, wenn sie ein bestimmtes Waschpulver kaufte, der Mann sollte stolz

---

<sup>42</sup> Siehe Filmographie von Leni Riefenstahl im Internet.

<sup>43</sup> Die Ausstattung der deutschen Haushalte mit Radiogeräten (vor allem mit dem „Volksempfänger“) stieg zwischen 1933 und 1941 von 25 auf 65 Prozent.

<sup>44</sup> W. Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, in *Illuminationen – Ausgewählte Schriften*, Suhrkamp Verlag Frankfurt a.M. 1961, S. 175.

<sup>45</sup> Siehe den Überblick mit vielen weiteren Literaturhinweisen bei Axel Schildt, *Moderne Zeiten – Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre*, Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte Bd. 31, Christians Verlag Hamburg 1995.

mit dem neuen Auto einer bestimmten Marke vorfahren. Wenn wir uns jetzt die Werbung aus den 50er Jahren anschauen, überkommt uns allerdings leicht eine gewisse Nostalgie. Inzwischen sind die Überredungskünste der Werbung noch viel subtiler geworden. Vor allem findet durch die Werbung im privaten Fernsehen ein dauernder Strom von Beeinflussung der Konsumenten statt. Soweit wir nicht konsequent bei Werbung wegschalten, hängen wir immer stärker an der Nabelschnur der Wirtschaft, durch die uns geeignete (Produkt-) Botschaften geschickt werden.<sup>46</sup>

Werden im Fall der Werbung Phantasien angeregt, die zum Kauf bestimmter Produkte anregen sollen, so bereitet die Filmindustrie die Phantasien selbst zu einem Produkt auf. In der Traumfabrik Hollywood ebenso wie in den europäischen Studios werden die Handlungen so gestrickt, dass jeder Zuschauer mitfiebert und sich mit den Filmstars identifizieren kann.<sup>47</sup> Beliebt war (und ist) das Thema *Sozialer Aufstieg*.<sup>48</sup> Natürlich heiratet hier letztlich nach einigen für den Spannungsaufbau nötigen Verwicklungen die Prostituierte den erfolgreichen Geschäftsmann („*Pretty Woman*“, 1990), die Falschspielerin den weltfremden Wissenschaftler („*The Lady Eve*“, 1941) und der naive Mann vom Lande die hübsche Städterin („*Mr. Deeds Goes to Town*“, 1936). Auf köstlichste Weise persifliert wurde dieser Filmplot 1959 von Billy Wilder in seiner Komödie „*Some like it hot*“, in dem sich der angebliche Millionär Tony Curtis als „einfacher“ Posaunist herausstellt und sich der wirkliche Millionär in eine angebliche Dame, nämlich Jack Lemmon, verliebt („*Nobody's perfect*“).

Die Fernsehfilme haben diese Tradition nahtlos fortgesetzt. In den Filmen von Christiane Sadlo („*Inga Lindström*“) besucht stets eine Städterin die wunderschöne Schärenlandschaft und lernt dort den Mann ihres Lebens kennen. In anderen Fernsehfilmen bleiben

<sup>46</sup> Der Sprachgebrauch hat sich lange Zeit damit schwer getan, die Werbung zur Kultur zu rechnen. Sehr charakteristisch dafür sind die begrifflichen Klimmzüge, die bei der Definition von Kulturwirtschaft gemacht werden. Während Design noch zur Kulturwirtschaft gerechnet wird, gehören Werbung und Software/ Games zu den „Kreativbranchen“, die zusammen mit den Branchen der Kulturwirtschaft die sogenannten „Creative Industries“ bilden, siehe Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Kultur in Deutschland*, Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, ConBrio Verlagsgesellschaft Regensburg 2008, S. 506.

<sup>47</sup> Siehe die wunderbaren Charakteristiken bei Enno Patalas, *Stars – Geschichte der Filmidole*, Fischer Bücherei Nr.818, Frankfurt a. M. 1967.

<sup>48</sup> Erich Fromm spricht in diesem Zusammenhang von der Rolle derartiger kultureller Erzeugnisse als *sozialem Kitt*.

alleinerziehende Mütter (mit Vorliebe Christine Neubauer) auch in schwierigsten Situationen nicht lange allein, sondern lernen einen reichen Mann kennen, bei dem wir sicher sein können, dass schließlich die Liebe siegt und Frau und Kinder gut versorgt sind.

Vorbild für diese Filme sind die Kitschromane von Hedwig Courths-Mahler (1867 – 1950), der Königin der deutschen Trivialliteratur: „Ihre Werke behandeln immer die gleichen Klischees: Sozial Benachteiligte überwinden Standesunterschiede durch die Liebe. Die Liebenden kämpfen gegen allerlei Intrigen und finden schließlich zueinander, erlangen Reichtum und Ansehen“<sup>49</sup> In unzähligen Loreheften und „Frauenromanen“ werden diese Klischees auch weiter bedient. Nur tritt an die Stelle des Barons der Chefarzt, der seine Krankenschwester heiratet (die *Schwarzwald-Klinik* lässt grüßen<sup>50</sup>).

Im musikalischen Bereich wird die Welt von Sehnsucht und Liebe in Schlagern und Schnulzen besungen<sup>51</sup>, die schon seit der Erfindung der Schallplatte Hochkonjunktur haben. Die Popkultur hat dann für die jüngere (inzwischen auch schon längst ältere) Generation rhythmisch flottere Songs hervorgebracht, die aber letztlich – wie die samtweichen Liebeslieder Elvis Presleys zeigen – doch weiterhin meist altvertraute Themen behandeln.

Beunruhigend sind heutzutage die virtuellen Welten der PC - Spiele, die sich bei der jungen Generation steigender Beliebtheit erfreuen und deren Spiel häufig Suchtcharakter annimmt. Die Allmachtsphantasien der kleinen Kinder können hier auch von Älteren weiter ausgelebt werden. Sie können ganze Reiche errichten und mit raffinierten Waffen gegen gegnerische Stämme kämpfen.<sup>52</sup> Die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der am Computer in einer virtuellen Welt gehandelt werden kann, lässt die reale Welt reizlos erscheinen. Ganze Industriezweige haben sich auf diesen Medienbereich gestürzt und bedienen ihn mit Spielen, die immer bessere Bildqualität und

---

<sup>49</sup> Wikipedia - Artikel zu Hedwig Courths-Mahler.

<sup>50</sup> 1985 – 1989, siehe Wikipedia - Artikel. Hier heiratet der Chefarzt Klausjürgen Wussow seine Krankenschwester Gaby Dohm, Sohn Sascha Hehn hat das Nachsehen.

<sup>51</sup> Darunter auch meine Lieblinge Doris Day und Nat King Cole. Sehr lesenswert in diesem Zusammenhang das Buch des Schlager-Fans Thommi Herrwerth, *Itsy Bitsy Teenie Weenies – Die deutschen Hits der Sixties*, Jonas Verlag Marburg 1995.

<sup>52</sup> Siehe z.B. die Wikipedia - Artikel über die Geschichte der Videospiele und speziell über das Spiel Warcraft.

Handlungsmöglichkeiten bieten. Es wird eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben sein, die junge Generation wieder von diesen virtuellen Welten zu lösen und in die reale Welt zurück zu führen. Sprach man früher von der Religion als „Opium für das Volk“ (Lenin), so sind es jetzt diese virtuellen Welten, die in eine Traumwelt führen, aus der ein Entrinnen nur noch schwer möglich wird.

Natürlich hat es auch immer Gegenbewegungen gegeben. Gerade auf dem Gebiet der Musik haben die Protestsongs (z.B. „We shall overcome“ gesungen von Joan Baez<sup>53</sup> und viele andere) eine große Bedeutung gehabt<sup>54</sup>. Malerischer Ausdruck sind z.B. die Graffittis<sup>55</sup> und viele Erzeugnisse der Pop-Art. Aber es gelten auch hier die bitteren Bemerkungen von Adorno und Horkheimer: „Die Öffentlichkeit der gegenwärtigen Gesellschaft lässt es zu keiner vernehmbaren Anklage kommen, an deren Ton die Hellhörigen nicht schon die Prominenz witterten, in deren Zeichen der Empörte sich mit ihnen aussöhnt“.<sup>56</sup>

#### **4. Ästhetischer Höhenflug – Das künstlerische (Welt-)Erbe<sup>57</sup>**

Müssen wir nun annehmen, dass die Kulturindustrie eine völlige Herrschaft über alle Aspekte der kulturellen Entwicklung übernommen hat? Wie steht es mit den Werken, die wir eindeutig der Kunst zurechnen möchten? Gilt die Feststellung von Walter Benjamin, dass die Kunst aus dem Reich des „schönen Scheins“ entwichen ist<sup>58</sup> und von uns nicht wieder aufgespürt werden kann? Es erscheint sinnvoll, eine andere Argumentationsebene aufzuspannen und sich in die Welt von Kant, Goethe und Schopenhauer mit Ausflügen in die modernere Zeit zu Borges und Picasso zu begeben. Wir verlassen die nüchterne Analyse und begeben uns auf einen spekulativ-idealistischen „Trip“. In Abwandlung eines Romantitels

---

<sup>53</sup> Siehe Stichwort „We shall overcome“ bei Wikipedia.

<sup>54</sup> Siehe Wikipedia Artikel über Protest Songs.

<sup>55</sup> Siehe Wikipedia - Artikel über Graffiti.

<sup>56</sup> Siehe M. Horkheimer, Th. W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, op. cit., S. 140.

<sup>57</sup> Eine gute Einführung mit vielen Literaturhinweisen zu dieser Thematik gibt Norbert Schäfer, *Geschichte der Ästhetik von der Aufklärung bis zur Postmoderne*, Reclam Verlag Stuttgart, 4.Aufl. 2005.

<sup>58</sup> Siehe W. Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, op.cit., S. 163.

von Jean Paul könnte man sagen, dass wir nach den Fruchtstücken des zweiten Abschnitts und den Dornenstücken von Abschnitt 3 nun zu den Blumenstücken kommen und dem geneigten Leser zum Abschluss dieses Beitrages einen bunten Strauß zum Thema Kunst und Nachhaltigkeit überreichen.<sup>59</sup>

Den Beginn bildet ein Auszug aus den Gesprächen von Johann Peter Eckermanns mit Goethe. Wir begegnen Ihnen zwar heutzutage mit größerer Skepsis<sup>60</sup>. Manche wörtlich wiedergegebenen Äußerungen von Goethe dürften nicht authentisch sein und enthalten in mehr oder weniger starkem Maße eine von Eckermann beabsichtigte stilisierende Tendenz. Trotzdem sind sie für die Goethe-Freunde doch eine wertvolle Fundgrube geblieben.

Für den 18. Januar 1827 übermittelt Eckermann folgende Bemerkungen von Goethe zu der Novelle *Die Jagd*, die später unter dem Gattungsbegriff *Novelle* veröffentlicht wurde.<sup>61</sup> Am Ende des Prosastücks besänftigt ein Kinde mit seinen gesungenen Versen einen Löwen. Goethe meint dazu: „Um für den Gang dieser Novelle ein Gleichnis zu haben, so denken Sie sich aus der Wurzel hervorschießend ein grünes Gewächs, das eine Weile aus einem starken Stängel kräftige grüne Blätter nach den Seiten austreibt und zuletzt mit einer Blume endet. – Die Blume war unerwartet, überraschend, aber sie musste kommen! Ja, das grüne Blätterwerk war nur für sie da und wäre ohne sie nicht der Mühe wert gewesen...

Zu zeigen, wie das Unbändige, Unüberwindliche oft besser durch Liebe und Frömmigkeit als durch Gewalt bezwungen werde, war die Aufgabe dieser Novelle, und dieses schöne Ziel, welches sich im Kinde und Löwen darstellt, reizte mich zur Ausführung. Dies ist das Ideelle, dies die Blume... Denn was soll das Reale an sich? Wir haben Freude daran, wenn es mit Wahrheit dargestellt ist, ja es kann uns auch von gewissen Dingen eine deutlichere Erkenntnis geben; aber der

---

<sup>59</sup> Siehe Jean Paul, Blumen-, Frucht- und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs (1796), Insel taschenbuch Nr.980, Insel Verlag Frankfurt a.M. 1987.

<sup>60</sup> Siehe die Einführung von Heinz Schlaffer in *J.P. Eckermanns Gespräche mit Goethe* (1836), Sämtliche Werke Bd. 19, Hanser Verlag München 1986, S.701ff.

<sup>61</sup> Siehe *Novelle* (1827) in Bd. 18.1 von Goethes Sämtlichen Werken im Hanser Verlag München 1997, S. 355 – 376.

eigentliche Gewinn für unsre höhere Natur liegt doch allein im Idealen, das aus dem *Herzen* des Dichters hervorging.“<sup>62</sup>

Auch wenn wir hier inhaltlich bei den Äußerungen über Reales und Ideelles wohl einige Abstriche machen müssten, so erscheint doch der Vergleich des Kunstprodukts mit der Blüte einer Blume sehr typisch für Goethes morphologisches Denken.<sup>63</sup> Mit der Entwicklung vom Stängel und Blatt zur Blüte ist ein Aufschwung verbunden, der zunächst den Künstler selbst und dann den Betrachter bzw. Leser ergreift.

Ich habe in diesem Zusammenhang an das Bild von Pablo Picasso denken müssen, in dem er seine langjährige Gefährtin Françoise Gilot 1946 als *La Femme - Fleur*, als „Blumen-Frau“ malte (siehe das Bild auf dem Deckblatt meines Beitrages).<sup>64</sup>

Françoise Gilot hat beschrieben, unter welchen Bedingungen ein ästhetische Aufschwung beim Künstler eintreten kann. Sie beschreibt die Schaffensbedingungen von Picasso folgendermaßen:

„...So arbeitete er von zwei Uhr nachmittags bis elf Uhr abends, ohne dass er eine Pause machte, um etwas zu essen.

Im Atelier herrschte völlige Stille, die nur durch Pablos Monologe oder ein gelegentliches Gespräch unterbrochen wurde (Françoise sitzt oft in seinem Atelier dabei C.S.), nie aber durch eine Störung von der Außenwelt. Wenn das Tageslicht auf der Leinwand zu verblassen begann, knipste er zwei Scheinwerfer an, und alles bis auf die Bildfläche versank in Schatten.

---

<sup>62</sup> J.P. Eckermanns *Gespräche mit Goethe*, op. cit., S. 192f.

<sup>63</sup> Siehe hierzu Jürgen Schramke, *Goethe als Naturforscher – Philosophie im Gedicht*, in Susanne Hartard und Carsten Stahmer (Hrsg.), *Magische Dreiecke – Berichte für eine nachhaltige Gesellschaft*, Band 3: Sozio-ökonomische Berichtssysteme, Metropolis Verlag Marburg 2002, S. 163 – 216. Zu Goethes Übertragung seiner morphologischer Denkweise auf das menschliche Leben siehe auch die letzten liebevollen Zeilen seines Gedichts „Metamorphose der Pflanzen“ (1798), in Goethes *Sämtliche Werke* Bd. 6.1, Hanser Verlag München 1986, S.16f., und Stefan Blechschmidt, *Zu Tendenzen des „Person“ - Begriffes in Goethes autobiographischem Werk* (unveröffentlichtes Kapitel seiner Doktorarbeit).

Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die symbolische Bedeutung der Pflanzen in alten Mythen. Sie ist in dem wunderbaren Buch von Mircea Eliade, *Die Religionen und das Heilige – Elemente der Religionsgeschichte*, Insel Verlag Frankfurt a.M. 3.Aufl. 1994, Kapitel VIII: Die Vegetation. Symbole und Riten der Erneuerung, S. 305 – 382, dargestellt.

<sup>64</sup> Zervos XIV, 167. Siehe dazu die Erinnerungen von Françoise Gilot in: *Leben mit Picasso*, C. Bertelsmann Verlag 1964, S. 96 – 100, und die Erläuterungen von Valérie – Anne Sircoulomb – Müller, *Die Blumen-Frau – Metamorphose der Metamorphose*, in: Pablo Picasso, *Die Zeit mit Françoise Gilot*, Kerber Verlag Bielefeld 2002, S. 37 – 48. In diesem Band auch eine Abbildung des Werkes (S. 109).

‘Es muss überall Dunkelheit sein, außer auf der Leinwand, damit der Maler von seinem eigenen Werk hypnotisiert wird und fast wie in Trance malt’, erklärte er. ‘Er muss so tief wie möglich in seiner eigenen inneren Welt bleiben, wenn er die Grenzen überschreiten will, die seine Vernunft ihm aufzuzwingen versucht.’<sup>65</sup>

Und wie geht es dem Kunstgenießer? Die Muse, die in dem 1821 für die Wiedereröffnung des Berliner Theaters geschriebenen Prolog von Goethe auftritt, gibt dazu folgende Antwort:

*„Denn das ist der Kunst Bestreben  
Jeden aus sich selbst zu heben,  
Ihn dem Boden zu entführen;  
Link und Recht muss er verlieren  
Ohne zauderndes Entsagen;  
Aufwärts fühlt er sich getragen!  
Und in diesen höhern Sphären  
Kann das Ohr viel feiner hören,  
Kann das Auge weiter tragen,  
Können Herzen freier schlagen.“*<sup>66</sup>

Wie ist nun die Phantasietätigkeit beim Genießen von Kunstwerken einzuschätzen im Vergleich zu den Ersatzbefriedigungen der Traumfabriken, wie sie im letzten Abschnitt beschrieben wurden? Arthur Schopenhauer kommentiert diesen Unterschied in seinem Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* auf gewohnt grimmige Weise: „Wie man ein wirkliches Objekt auf zweierlei entgegengesetzte Weise betrachten kann: rein objektiv, genial, die Idee desselben erfassend; oder gemein, bloß in seinen ... Relationen zu anderen Objekten und zum eigenen Willen; so kann man auch eben so ein Phantasma auf beiden Seiten anschauen: in der ersten Art betrachtet, ist es ein Mittel zur Erkenntnis der Idee, deren Mitteilung das Kunstwerk ist; im zweiten Fall wird das Phantasma verwendet,

---

<sup>65</sup> Françoise Gilot, op. cit., S. 97.

<sup>66</sup> Goethe, *Sämtliche Werke*, Bd. 13.1, Hanser Verlag München 1992, S. 247.

um Luftschlösser zu bauen, die der Selbstsucht und der eigenen Laune zusagen, momentan täuschen und ergötzen ... Der dieses Spiel treibende ist ein Phantast: er wird leicht die Bilder, mit denen er sich einsam ergötzt, in die Wirklichkeit mischen und dadurch für diese untauglich werden; er wird die Gaukeleien seiner Phantasie vielleicht niederschreiben, wo sie die gewöhnlichen Romane aller Gattungen geben, die seines Gleichen und das große Publikum unterhalten, indem die Leser sich an die Stelle des Helden träumen und dann die Darstellung sehr 'gemütlich' finden.“<sup>67</sup>

Im Kunstgenuss ebenso wie im künstlerischen Schaffen können wir uns aus unserer üblichen Abhängigkeit von unseren Gefühlen und ständigen Bedürfnissen befreien. Schopenhauer schildert diesen Vorgang am Beispiel eines Menschen, der die Natur betrachtet, wenn sich „die ganze Macht seines Geistes der Anschauung hingibt, sich ganz in diese versenkt und das ganze Bewusstsein ausfüllen lässt durch die ruhige Kontemplation des gerade gegenwärtigen Gegenstandes, sei es eine Landschaft, ein Baum, ein Fels, ein Gebäude, oder was auch immer; indem man, nach einer sinnvollen deutschen Redensart, sich gänzlich in diesen Gegenstand *verliert*, d.h. eben sein Individuum, seinen Willen, vergisst und nur noch als reines Subjekt, als klarer Spiegel des Objekts bestehen bleibt; so dass es ist, als ob der Gegenstand allein da wäre, ohne jemanden, der ihn wahrnimmt, und man nicht mehr den Anschauenden von der Anschauung trennen kann, sondern Beides eines geworden sind...“<sup>68</sup>

Das Objekt der Kunstanschauung bezeichnet Schopenhauer in der Nachfolge der Philosophie Platons als Idee, die nicht das einzelne Ding bezeichnet, sondern als „beharrende Form“ eine ganze Gattung von Dingen.<sup>69</sup> Den Vorgang, wie sich ein einzelner beobachteter Gegenstand in eine Idee verwandelt, können wir vielleicht am besten durch die kleine Erzählung *Eine gelbe Rose* von Jorge Luis Borges verdeutlichen, die wieder unser Motiv der Blüte aufgreift. Sie weist

---

<sup>67</sup> A. Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Band 1, Erster Teilband, Diogenes Verlag Zürich 1977, S. 241f. Eine ähnliche Unterscheidung hat Immanuel Kant in seiner *Kritik der Urteilskraft* (1790) zwischen Schönem, das wir mit interesselosem Wohlgefallen betrachten, und Angenehem, das mit Interesse verbunden ist, vorgenommen, siehe I. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, Meiner Verlag Hamburg 2006, § 2 und 3 (S. 49 – 52) bzw. § 45 (S. 189 – 191).

<sup>68</sup> Schopenhauer, op. cit. S. 232.

<sup>69</sup> Schopenhauer, op. cit. S. 251.

gleichzeitig aber auch auf die Grenzen unseres Bemühens hin, das Wesen, die Essenz unserer Umwelt künstlerisch vollständig zu erfassen.<sup>70</sup>

„Nicht an diesem Nachmittag und auch nicht am folgenden starb der berühmte Giambattista Marino<sup>71</sup>, den die einhelligen Zungen der Fama (um eine Wendung zu gebrauchen, die ihm teuer war) als den neuen Homer und den neuen Dante ausriefen! Und doch war das bewegungslose und lautlose Ereignis, das sich in dieser Stunde begab, in Wahrheit das letzte seines Lebens. Überhäuft von Jahren und Ruhm, lag der Mann im Sterben, in einem geräumigen spanischen Bett mit geschnitzten Säulen. Es fällt der Phantasie nicht schwer, sich ein paar Schritte entfernt einen heiteren Balkon vorzustellen, mit dem Blick nach Sonnenuntergang, und - tiefer gelegen - Bildwerke aus Marmor, Lorbeer und einen Garten, dessen Terrassenstufen sich in einem rechtwinkligen Wasserbecken verdoppeln. Eine Frau hat in einen Kelch eine gelbe Rose getan; der Mann spricht halblaut die unvermeidlichen Verse, die ihn selber, um die Wahrheit zu gestehen, schon ein wenig verdrießen:

*Purpur des Gartens, Prunk der Flur,  
Frühlingsperle, Lenzauge...*

Da begab sich die Enthüllung. Marino *sah* die Rose, wie Adam sie im Paradies zu sehen vermochte, und fühlte, dass sie sich in ihrer Ewigkeit befand, nicht in seinen Worten, und dass wir nur zu erwähnen und anzuspielen vermögen, nicht aber auszudrücken, und dass die mächtigen und hochmütigen Bände, die in einem Winkel der Sala eine goldene Halbdämmerung schufen, nicht (wie seine Eitelkeit geträumt hatte) ein 'Spiegel der Welt' seien, sondern etwas, das zu der Welt noch hinzukommt.

Zu dieser Erleuchtung brachte es Marino am Vorabend seines Todes, und vielleicht haben es Homer und Dante auch zu ihr gebracht.“<sup>72</sup>

<sup>70</sup> Jorge Luis Borges, *Borges und Ich – Gedichte und Prosa*, Carl Hanser Verlag München 1963, S. 26

<sup>71</sup> oder Marini, 1569 – 1625.

<sup>72</sup> Ein nicht so trauriges Gegenstück hierzu ist das 1844 entstandene Märchen *Die Nachtigall* von Hans Christian Andersen, siehe H. Chr. Andersen, *Sämtliche Märchen* in zwei Bänden, Winkler-Verlag München 1959, Erster Band, S. 274ff.

Es fällt mir schwer, mich von diesen Kunstbetrachtungen loszureißen und zum Thema Nachhaltigkeit zurückzukommen. Können wir Kunstwerke (der Dichtung, Malerei, Bildenden Kunst ebenso wie der Musik) in Beziehung zum Nachhaltigkeitsgebot setzen? Eines sollte zunächst feststehen. Es handelt sich hier nicht allein um ein regionales oder nationales Problem, sondern um ein internationales. Mit Recht wird vom kulturellen Welterbe gesprochen. Schon Goethe sprach gegenüber Eckermann von einer kommenden Epoche der Weltliteratur: „Aber freilich wenn wir Deutschen nicht aus dem engen Kreis unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so kommen wir gar zu leicht in diesen pedantischen Dünkel. Ich sehe mich daher gerne bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muss jetzt wirken, diese Epoche zu beschleunigen.“<sup>73</sup>

Das künstlerische Erbe verbindet nicht nur die verschiedensten Kulturen, sondern verknüpft aus Sicht des Kultur- und Geschichtsforschers Jacob Burckhardt auch vergangene Zeiten mit unserer Gegenwart: „Aus Welt, Zeit und Natur sammeln Kunst und Poesie allgültige, allverständliche Bilder, die das einzig irdisch Bleibende sind, eine zweite ideale Schöpfung, der bestimmten einzelnen Zeitlichkeiten enthoben, irdisch - unsterblich, eine Sprache für alle Nationen. Sie sind damit ein größter Exponent der betreffenden Zeitalter, so gut wie die Philosophie. Äußerlich sind ihre Werke den Schicksalen alles Irdischen und Überlieferten unterworfen, aber es lebt genug davon weiter, um die spätesten Jahrtausende zu befreien, zu begeistern und geistig zu vereinen.“<sup>74</sup>

Von einer nachhaltigen Gesellschaft können wir sicher nur dann sprechen, wenn wir unsere eigenen Kunstwerke bewahren, gleichzeitig aber auch dafür sorgen, dass wir von Kunstwerken anderer Länder ausreichend Kenntnis erhalten. Zu den Kunstwerken sind nicht nur schriftliche Erzeugnisse zu rechnen, sondern auch in weiterem Sinne bestimmte Kunstdenkmäler und Parklandschaften. Der freie Zugang der Bevölkerung zu den Kunstwerken ist ebenso

<sup>73</sup> Gespräch am 31. Januar 1827, in: *Johann Peter Eckermanns Gespräche mit Goethe*, op. cit., S. 207.

<sup>74</sup> Jacob Burckhardt, *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* (1868 bis 1871 als Vorlesungsmanuskript entstanden, 1903 aus dem Nachlass herausgegeben), zitiert nach der Ausgabe im Kröner Verlag Stuttgart 1955, S.61.

notwendig wie die Vermittlung entsprechender Kenntnisse, in der Schule ebenso wie im Laufe des Erwachsenenlebens.

Ob wir aus diesen Zielsetzungen eine eigene vierte Dimension der Nachhaltigkeit ableiten sollen, möchte ich aber doch bezweifeln. Vieles ließe sich bereits mit dem Bildungsauftrag als einer der wichtigsten Zielsetzungen sozialer Nachhaltigkeit verbinden. Die „Bewahrung des kulturellen (Welt-)Erbes“ könnte allerdings ähnlich wie die „Regionale Traditionspflege“ (siehe Abschnitt 2) als zusätzliche soziale Zielsetzung aufgenommen werden, ohne dass wir gleich eine vierte Dimension aufspannen müssten.<sup>75</sup> Diese Einschränkungen sollen nicht bedeuten, dass wir die gesellschaftliche Bedeutung der Kultur gering einschätzen sollten. Ganz im Gegenteil erscheint die Pflege von regionalen Traditionen für eine nachhaltige Gesellschaft ebenso unverzichtbar wie der Erhalt von Kunstwerken, die zum kulturellen Welterbe gehören.

## 5.Ausblicke

---

<sup>75</sup> Entsprechend habe ich auch in einem Vortrag in China als einer der Regeln sozialer Nachhaltigkeit den Ratschlag „Save cultural heritage and traditions“ aufgenommen, siehe C. Stahmer, *Verwehte Engel* (Fußnote 1), S. 67. Armin Grunwald und Jürgen Kopfmüller haben in ihrem System von Nachhaltigkeitsregeln ähnliche Zielsetzungen aufgenommen („Erhaltung des kulturellen Erbes und der kulturellen Vielfalt“, siehe das in Fußnote 2 zitierte Buch über *Nachhaltigkeit*, S. 57).

Es bleibt die zwiespältige, um nicht zu sagen zwielichtige Rolle, welche die Kultur heutzutage als Vermittlerin von Phantasiewelten spielt. Hier ist eine Zuordnung zum Gedanken der Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft nicht leicht zu treffen. Bei dem ersten Entwurf der *Zauberscheiben der Nachhaltigkeit*, die Christine Zumkeller und ich Ende 1995 entwarfen, hatten wir noch ein „möglichst hohes kulturelles und Ausbildungsniveau“ als eine der Indikatoren der sozialen Dimension aufgenommen.<sup>76</sup> Ich würde mich nach den Überlegungen, die ich in diesem Beitrag vorgestellt habe, nicht mehr trauen, generell von einem „kulturellen Niveau“ zu sprechen, noch viel weniger ein Urteil über die Höhe dieses Niveaus abzugeben. Kulturelle Aspekte sind so stark im positiven wie im negativen Sinne mit den übrigen sozialen und ökonomischen Bedingungen unserer Gesellschaft verflochten und von ihnen abhängig, dass eine isolierte Betrachtung und Bewertung nur schwer möglich erscheint.

Für die Betrachtung von Nachhaltigkeitsfragen dürfte es aus meiner heutigen Sicht daher eher anzuraten sein, auf die kühne Wortkombination „kulturelle Nachhaltigkeit“ zu verzichten. Zu überlegen wäre allerdings, ob nicht der - möglicherweise aber wiederum zu modische - Begriff einer „Nachhaltigkeitskultur“ sinnvoller sein könnte.<sup>77</sup> Damit ist gemeint, dass wir in unserer Gesellschaft eine geeignete kulturelle Grundlage, vor allem die nötigen sozialen Netzwerke und entsprechende Ausbildung für eine erfolgversprechende Nachhaltigkeitsdiskussion schaffen müssten.

Dabei ist allerdings stets zu beachten, dass der Entwurf einer anderen Gesellschaftsform nicht von den zu beobachtenden Entwicklungen in unserer Gemeinschaft absehen darf. Die nötige Dialektik hat André Gorz folgendermaßen formuliert: „Wir müssen die gegenwärtige, auseinander fallende Gesellschaft aus der Perspektive der ganz anderen Gesellschaft und Ökonomie wahrnehmen, die sich am Horizont der aktuellen Veränderungen als *deren äußerster Sinn*

---

<sup>76</sup> Siehe C. Stahmer, Verwehte Engel (Fußnote 1), S. 61.

<sup>77</sup> Siehe hierzu z.B. die Internetpräsentation von Hubertus Rybak unter [nachhaltigkeitskultur.de](http://nachhaltigkeitskultur.de) und den Beitrag von Ernst Gehmacher, Wesen und Chancen einer Nachhaltigkeitskultur, in: Austrian Chapter und Support Centre des Club of Rome, Die Rolle von Sozialkapital in einer nachhaltigen Wirtschaft, Wien 2005, S. 6 – 9.

abzeichnet.“<sup>78</sup> Mit Gorz könnten wir die optimistische These vertreten, dass das gegenwärtige Wirtschaftssystem „selbst die Voraussetzungen zu seiner eigenen Überwindung schafft. Allerdings müssen wir uns dieser Voraussetzungen bemächtigen und diese Überwindung ... von ihrer vorstellbaren Vollendung her denken können. Nur aus dieser äußersten Perspektive können wir beurteilen, was wir tun oder lassen können.“<sup>79</sup>

## Literaturverzeichnis

### Abkürzungen

*GW*: Sigmund Freud, Gesammelte Werke, S. Fischer Verlag Frankfurt a.M. 1964 – 1968.

*MA*: Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke, Hanser Verlag München 1985 – 1997.

*MEW*: Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Dietz Verlag Berlin, 1969 – 1972.

Akademie der Wissenschaften der UdSSR (1972): *Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie*, Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt a.M.

Andersen, Hans Christian (1959): Die Nachtigall, in *Sämtliche Märchen* in zwei Bänden, Erster Band, Winkler-Verlag München, S.274 – 285.

Assmann, Aleida (1999): *Zeit und Tradition – Kulturelle Strategien der Dauer*, Beiträge zur Geschichtskultur (hrsg. von Jörn Rüsen) Band 15, Böhlau Verlag Köln – Weimar – Wien.

Assmann, Aleida (2006): *Einführung in die Kulturwissenschaft – Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*, Erich Schmidt Verlag, Berlin

Assmann, Alida (2007): *Der lange Schatten der Vergangenheit - Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Bd. 633, Bonn.

Auerochs, Bernd (2004): Tradition als Grundlage und Präfiguration von Erfahrung, in: Jäger , Liebsch 2004, S.24 – 37.

Bargatzky, Thomas (1986): *Einführung in die Kulturökologie – Umwelt, Kultur und Gesellschaft*, Dietrich Reimer Verlag, Ethnologische Paperbacks, Berlin

Benjamin, Walter (1935): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, in *Illuminationen – Ausgewählte Schriften*, Suhrkamp Verlag Frankfurt a.M. 1961, S.148 – 184.

---

<sup>78</sup> Gorz, André (2000): *Arbeit zwischen Misere und Utopie*, Edition Zweite Moderne, hrsg. von Ulrich Beck, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, S.110.

<sup>79</sup> Gorz op. cit. S.110.

Bleeschmidt, Stefan: *Zu Tendenzen des „Person“- Begriffes in Goethes autobiographischem Werk* (als Kapitel seiner Doktorarbeit vorgesehen).

Bloch, Ernst (1959): *Das Prinzip Hoffnung*, 2 Bände, Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M.

Borges, Jorge Luis (1941): Bibliothek von Babylon, in *Sämtliche Erzählungen*, Hanser Verlag München 1970, S. 177 – 183.

Borges, Jorge Luis (1963): *Borges und Ich – Gedichte und Prosa*, Carl Hanser Verlag München.

Burckhardt Jacob (1868- 1871): *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*, Kröner Verlag Stuttgart 1955.

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2008): *Kultur in Deutschland*, Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, ConBrio Verlagsgesellschaft Regensburg

Diamond, Jared (2000): *Arm und Reich – Die Schicksale menschlicher Gesellschaften*, Fischer Taschenbuch Verlag, Nr. 14967, Frankfurt a.M.

Eagleton, Terry (2001): *Was ist Kultur? Eine Einführung*, C. H. Beck Verlag München.

Eliade, Mircea (1994): *Die Religionen und das Heilige – Elemente der Religionsgeschichte*, Insel Verlag Frankfurt a.M. 3.Aufl.

Enzensberger, Hans-Magnus (1962): Bewusstseins-Industrie, in: *Einzelheiten*, Suhrkamp Verlag Frankfurt a.M., S.7 – 15.

Finke, Peter: *Nachhaltigkeit und Bildung – Merkmale zukunftsfähiger Kulturen*, Vortrag auf dem Kongress „Wurzeln in die Zukunft“, Bozen, im Internet verfügbar

Freud, Sigmund (1908): Der Dichter und das Phantasieren, in: *GW* Bd. VII, S.213 – 226.

Freud, Sigmund (1927): Die Zukunft einer Illusion, in *GW* Bd. XIV, S. 325 – 380.

Freud, Sigmund (1930): Das Unbehagen in der Kultur, in *GW* Bd. XIV, S. 419 – 506.

Gehmacher, Ernst (2005): Wesen und Chancen einer Nachhaltigkeitskultur, in: Austrian Chapter und Support Centre des Club of Rome (Hrsg.), *Die Rolle von Sozialkapital in einer nachhaltigen Wirtschaft*, Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit Wien, S. 6 – 9.

Gilot, Françoise (1964): *Leben mit Picasso*, C. Bertelsmann Verlag .

Goethe, Johann Wolfgang (1798): Metamorphose der Pflanzen, in *MA* Bd.6.1, S.14 – 17.

Goethe, Johann Wolfgang (1821): Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821, in *MA* Bd. 13.1, S. 241 – 250..

Goethe, Johann Wolfgang (1827): Novelle, in *MA* Bd. 18.1, S. 355 – 376.

- Goethe, Johann Wolfgang (1836): *Johann Peter. Eckermanns Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*, MA Bd. 19.
- Gorz, André (2000): *Arbeit zwischen Misere und Utopie*, Edition Zweite Moderne, hrsg. von Ulrich Beck, Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Grunwald, Armin und Jürgen Kopfmüller (2006): *Nachhaltigkeit*, Campus Verlag Frankfurt a. M.
- Harris, Marvin (1989): *Kulturanthropologie – Ein Lehrbuch*, Campus Verlag Frankfurt a.M./New York
- Heine, Heine (1855): Lutetia, in: *Sämtliche Schriften, Bd. 5*, Hanser Verlag München 1974
- Heintel, Peter (2007): Kulturelle Nachhaltigkeit. Eine Annäherung, in Krainer, Trattnig 2007, S. 65 - 168.
- Herder, Johann Gottfried (1784): *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Deutscher Klassiker Verlag Frankfurt a.M. 1989
- Herrwerth, Thommi (1995): *Itsy Bitsy Teenie Weenies – Die deutschen Hits der Sixties*, Jonas Verlag Marburg.
- Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno (1944): *Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente*, Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt a.M., 17.Aufl. 2008.
- Jäger, Friedrich und Burkhard Liebsch (Hrsg.) (2004): *Handbuch der Kulturwissenschaft, Bd.1 Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Metzler Verlag Stuttgart – Weimar
- Kant, Immanuel (1790): *Kritik der Urteilskraft*, Meiner Verlag Hamburg 2006
- Kopfmüller, Jürgen, Volker Brandl, Juliane Jörissen, Michael Paetau, Gerhard Banse, Reinhard Coenen und Armin Grunwald (2001): *Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet – Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren*, Edition Sigma Berlin.
- Krainer, Larissa und Rita Trattnigg (Hrsg.) (2007): *Kulturelle Nachhaltigkeit – Konzepte, Perspektiven und Positionen*, ökom verlag München.
- Luhmann, Niklas (1995): Kultur als historischer Begriff, in *Gesellschaftsstruktur und Semantik – Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 4*, Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M., S.31 – 54
- Marx, Karl und Friedrich Engels (1845/46): Die Deutsche Ideologie, in: *MEW Bd. 3*, S.9 – 520.
- Marx, Karl (1859): Zur Kritik der Politischen Ideologie, in: *MEW Bd. 13*, S. 3 – 160.
- Meyers Großes Konversationslexikon (1908), Stichwort Kulturgeschichte, 6.Auflage, S.788 – 790.

Mong Dsi (Menzius): *Lehrgespräche des Meisters Meng K'ó*, Diederichs Gelbe Reihe, DG 42, 1994.

Negt, Oskar (1996): *Was ist das: Kultur?*, Vortrag am 29.11.1996 an der Universität Bremen, im Internet verfügbar.

Niederer, Arnold (1993) *Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel*, Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991, Verlag Paul Haupt, Bern – Stuttgart – Wien.

Patalas, Enno (1967): *Stars – Geschichte der Filmidole*, Fischer Bücherei Nr.818, Frankfurt a. M.

Paul, Jean (1796): *Blumen-, Frucht- und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs*, Insel taschenbuch Nr.980, Insel Verlag Frankfurt a.M. 1987

Rousseau, Jean-Jacques (1755): *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* (Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes), in Schriften Band 1, Carl Hanser Verlag 1978, S. 165 – 302.

Rybak, Hubertus (versch. Jahre): Beiträge zur Nachhaltigkeitskultur im Internet unter [nachhaltigkeitskultur.de](http://nachhaltigkeitskultur.de)

Rüsen, Jörn (2006): Interview mit Mitgliedern des Agenda-Forums Essen, Ratsbericht 2006, im Internet verfügbar.

Schäfer, Norbert (2005): *Geschichte der Ästhetik von der Aufklärung bis zur Postmoderne*, Reclam Verlag Stuttgart, 4.Aufl.

Scherhorn, Gerhard (2007a): Wo bleibt der nachhaltige Konsum?, in M. Hellwig und R. Hemker (Hrsg.), *Jahrbuch für Nachhaltigkeit*, Ecotransfer Verlag Münster, S. 5-14.

Scherhorn, Gerhard (2007b): Nachhaltige Lebensstile: Balance von Haben und Sein, in Ch.Beck und W.Fischer (Hrsg.), *Damit alle leben können*, Altius Verlag Erkelenz, S. 63 – 81.

Schildt, Axel (1995): *Moderne Zeiten – Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre*, Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte Bd. 31, Christians Verlag Hamburg.

Schramke, Jürgen (2002): Goethe als Naturforscher – Philosophie im Gedicht, in Susanne Hartard und Carsten Stahmer (Hrsg.), *Magische Dreiecke – Berichte für eine nachhaltige Gesellschaft, Band 3: Sozio-ökonomische Berichtssysteme*, Metropolis Verlag Marburg 2002, S. 163 – 216

Schopenhauer, Arthur: *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Drittes Buch: Die Welt als Vorstellung zweite Betrachtung: Die Vorstellung unabhängig vom Satz vom Grunde: die Platonische Idee: Das Objekt der Kunst, in: Band 1, Erster Teilband, Diogenes Verlag Zürich 1977, S. 219 – 340.

Sircoulomb – Müller, Valérie – Anne (2002): Die Blumen-Frau – Metamorphose der Metamorphose, in: Pablo Picasso, *Die Zeit mit Françoise Gilot*, Kerber Verlag Bielefeld 2002, S. 37 – 48

Stahmer, Carsten (2001): Verwehte Engel - Bausteine für ein nachhaltiges Berichtssystem, in: Susanne Hartard und Carsten Stahmer (Hrsg.), *Magische Dreiecke - Berichte für eine nachhaltige Gesellschaft, Band 2: Bewertung von Nachhaltigkeitsstrategien*, Metropolis Verlag Marburg, S.57 – 90

Stahmer, Carsten (2004): Zwei Wege zu einer nachhaltigen Gesellschaft, in: Adelheid Biesecker und Wolfram Elsner (Hrsg.), *Erhalten durch Gestalten – Nachdenken über eine (re)produktive Ökonomie*, Peter Lang Verlag Frankfurt a. M. 2004, S.305-328.

Stahmer, Carsten (2006): *Halbtagesgesellschaft – Anregungen für ein sozial nachhaltiges Deutschland*, Bielefeld 2006, im Internet verfügbar.

Wirth, Uwe (Hrsg.) (2008): *Kulturwissenschaft*, suhrkamp taschenbuch wissenschaft Nr. 1799, Frankfurt a. M.